

<b>Zeitschrift:</b>	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Landesmuseum
<b>Band:</b>	33 (1931)
<b>Heft:</b>	1-2: Festgabe zum siebzigsten Geburtstag von Prof. Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweiz. Landesmuseums
<b>Artikel:</b>	Bemalte gallische Keramik aus Windisch (Kt. Aargau)
<b>Autor:</b>	Vogt, Emil
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-161287">https://doi.org/10.5169/seals-161287</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Bemalte gallische Keramik aus Windisch

(Kt. Aargau.)

Von *Emil Vogt.*

Die Absicht, einige bemalte Keramikproben aus den Beständen des Schweizerischen Landesmuseums zu publizieren, brachte mich zur Überzeugung, daß eine Mitbehandlung der wichtigen, annähernd genau datierten Funde von Vindonissa von größter Bedeutung für die Geschichte der Spät-La Tène-Keramik wäre. Die Herren Dr. Eckinger und Dr. Laur kamen diesem Unternehmen mit der größten Zuvorkommenheit entgegen und stellten mir das ganze Windischer Material zur Verfügung. Ich möchte ihnen hierfür meinen herzlichsten Dank aussprechen. Nun habe ich die Windischer Funde, ihrer Wichtigkeit angemessen, als Ausgangspunkt genommen, um so lieber, als mir dieser Umstand Gelegenheit gibt, etwas zur Förderung der Frühgeschichte der engeren Heimat von Herrn Direktor Lehmann beizutragen.

Die bemalte gallische Keramik gehört zu den wichtigsten und schönsten Denkmälern der Spät-La Tène-Zeit. Soviel Material die verschiedenen Museen heute schon bergen, so große Schwierigkeiten bestehen heute noch in einer genaueren absoluten Chronologie. Bereits ließen sich verschiedene Provinzen mit verschiedenem Stil in der Bemalung unterscheiden, deren Gebiet in der Hauptsache Frankreich, Süddeutschland, die Schweiz, Österreich und die Tschechoslowakei umfaßt. Im großen und ganzen ist eine geometrische Verzierung und eine solche mit Phantasiemustern, oft mit pflanzlichen, seltener mit tierischen Motiven festzustellen. Wie weit die Stilunterschiede parallele Erscheinungen oder zeitliche Unterschiede ausdrücken, sind Schwierigkeiten, die sich heute offenbar noch nicht genügend erklären lassen. Von besonderer Bedeutung für die Chronologie ist die Fortdauer der bemalten, aber auch der unbemalten gallischen Keramik in römischer Zeit. Sowohl die Chronologie wie die Kulturgeschichte hat daraus manche Schlüsse zu ziehen. Doch wie groß auch hier noch die Schwierigkeiten sind, zeigt uns z. B. die Ausgrabung von Revellio in Hüfingen<sup>1)</sup>. Es wurde dort innerhalb eines in klaudischer Zeit beginnenden Kastells einfach weiß und rot bemalte Keramik gefunden und schwarze Ware mit eingeglätteten Linienmustern. Revellio schreibt dazu auf Seite 119: «Im ganzen entspricht diese Ware fast durchaus der Basler, und zwar stehen unsere Stücke den auf dem Münsterhügel von Basel zusammen mit früh-römischer Sigillata gefundenen Stücken näher, als denen der Gasfabrik, die einen etwas älteren, noch nicht so entwickelten Eindruck machen.» Ich kenne die Originale von Hüfingen nicht. Jedoch ist zu dem Vergleich mit den Basler

<sup>1)</sup> Germania XI 1927, S. 98 ff.: P. Revellio, Kastell Hüfingen.

Funden von der Gasfabrik und vom Münsterhügel zu bemerken, daß zur Zeit, als Revellio seinen Aufsatz in der Germania schrieb, aus Basel selbst noch keine geschlossenen frührömischen Funde vorhanden waren. Unter der großen Masse des jetzt vorhandenen geschlossenen tiberianisch-klaudischen Materials fehlt graue oder schwarze Keramik mit eingeglätten Mustern fast ganz. Im allgemeinen stimmen manche Profile der Hüfänger Keramik doch sehr mit der rein gallischen Ware von der Gasfabrik überein, so daß ich in Anbetracht der Menge der gallischen Keramik und der Münzen eine Gleichzeitigkeit mit den klaudischen Funden für wenig wahrscheinlich halte. Bei der heutigen Kenntnis der einheimischen Keramik ist natürlich auch die Theorie einer wenigstens zum Teil einheimischen Besatzung mit einheimischer Keramik zu erwägen. Aber auch eine solche ist in Hinsicht der neuen Basler Funde sehr unwahrscheinlich. In erfreulicher Weise bieten uns nun die Windischer Funde, deren frühester Zeitpunkt der Regierungsantritt des Tiberius ist, einen festen Anhaltspunkt. Ich lasse nun in aller Kürze einen Katalog dieser Stücke folgen mit der Farbenangabe, da ich leider keine Farbentafeln bringen kann. Der Charakter der Farben stimmt weitgehend mit dem der farbig abgebildeten Scherben von der Gasfabrik in Basel überein: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1919, Taf. II. Taf. III. I. Mus. Brugg 23: 1278/1279. Ton hart, hellbraun. Oberer Streifen weiß, Mittelstreifen orangerot, Unterteil schwarz, Ornament schwarz. Fundstelle: Schutthügel.

2. 23: 1280 und 23: 1958. Halbkugelige Schale mit verdicktem, außen gekehltem Rand. Dieser tongrundig lederbraun, weißer Streifen mit (heute) grauem Muster. Darunter orangeroter Streifen. Schutthügel.
3. 23: 1777. Randscherbe einer Schale mit Steilrand. Auf Rand und Schulter aufgemaltes weißes Band. Rest tongrundig lederbraun, Ornamente schwärzlich. Schutthügel.
4. 23: 1287. Randscherbe einer halbkugeligen helltonigen Schale mit gekehltem Rand. Außen weiße Bemalung und (heute) graues Muster. Schutthügel.
5. 23: 6186. Randscherbe einer halbkugeligen Schale mit gekehltem Rand. Ton hellbraun. Farbenfolge von oben: weiß-rot-weiß-hellbraun tongrundig. Ornamente (heute) grau. Ostteil des Schutthügels.
6. 23: 1341. Scherbe wohl einer halbkugeligen Schale. Oben rot, unten weiß, Muster schwarz. Schutthügel.
7. 10405. Scherbe eines bauchigen Gefäßes aus rötlichem Ton. Oben schwarz, Mitte weiß, unten rot, Muster schwarz. Schutthügel.
8. 2524. Wandscherbe eines hohen bauchigen Topfes aus rötlichem Ton. Farbenfolge von oben: tongrundig-rot-weiß, Muster heute grau. Schutthügel 1905/06.
9. 10408. Graue Scherbe mit Resten roter Bemalung und schwarzem Muster. Schutthügel.
10. 23: 1342. Hellbraune Scherbe mit schwärzlichem Muster. Schutthügel.
11. 23: 1288. Graue Scherbe mit weißer und schokoladebrauner Bemalung. Schutthügel.

12. 28: 1748 und 28: 1822. Graue Scherbe eines bauchigen Topfes. Oben blauviolett, unten tongründig, Muster schwarz. Schutthügel.  
 13. 9066. Randscherbe einer bauchigen Flasche. Rand hellbraun tongründig, darunter weißer und roter Streifen. Grabung Schaffner, Schürhof, 21. IX. 1912.

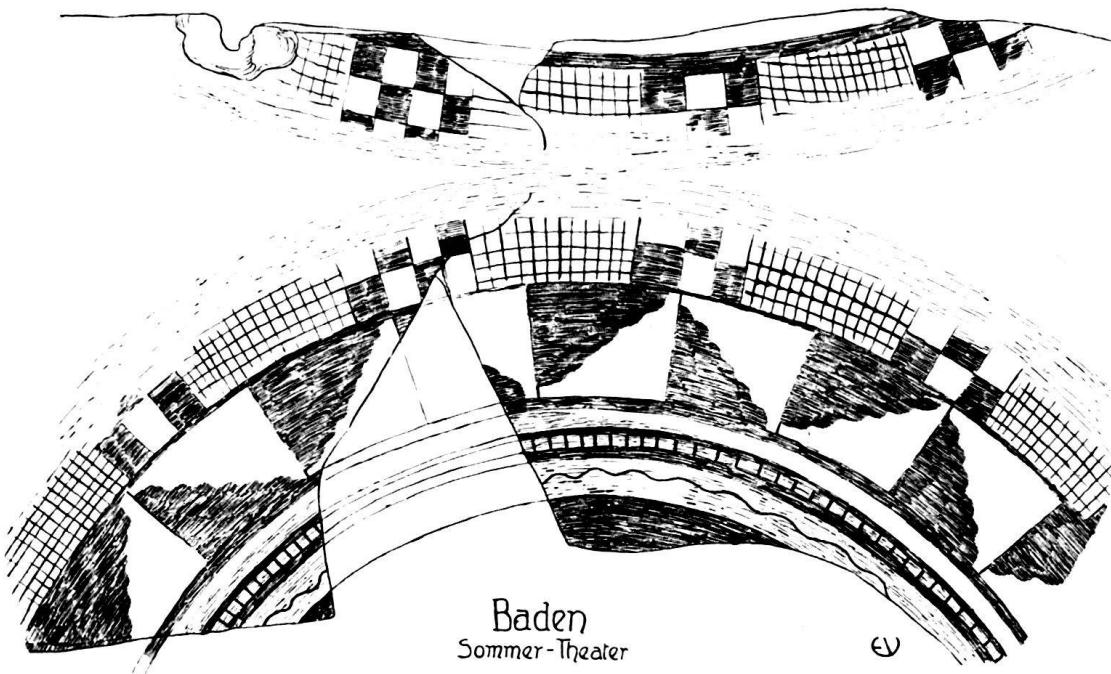
Taf. IV. 1. 2395. Zwei Scherben eines großen bauchigen Topfes aus hellbraunem Ton. Farbenfolge von oben: rötlich (oberes Metopenband) -weiß-hellbraun tongründig-schwarz. Muster schwarz. Schutthügel 1905.

2. St. 1283. Scherbe einer Topfes aus hellbraunem Ton. Oben rot, unten Reste weißer Bemalung, Muster schwärzlich. Schutthügel.
3. 5226. 2530—32. Scherben eines hohen bauchigen Topfes aus hellbraunem Ton. Farbenfolge von oben: weiß-rot-weiß, zuunterst bei 5230 Ansatz eines tongründigen Streifens, Muster schwärzlich. Schutthügel 1910.
4. 23: 1957. Scherbe eines großen bauchigen Topfes. Farbenfolge: weiß-orange-weiß, Muster schwärzlich. Besonders zu beachten auf der rechten Seite des roten Streifens die aufgemalte Guirlande. Schutthügel.
5. 23: 4104, 6187, 6191. Scherben wohl eines bauchigen Topfes aus hellbraunem Ton. Farbenfolge von oben: rot-weiß-tongründig-schwarz, Muster schwarz. Schutthügel Ostteil.
6. 5227—28. Scherben eines bauchigen Topfes. Farbenfolge von oben: rot-weiß-tongründig-hellbraun (ursprünglich schwarz?), Muster schwarz. Schutthügel 1910.
7. 23: 1282. 3281. 4338. Scherben eines hohen Topfes aus lederbraunem Ton. Farbenfolge von oben: weiß-tongründig-schwarz, Muster schwarz. Schutthügel.
8. 10407. Grauer und weißer Scherben mit weißer und schwarzer Bemalung. Schutthügel.

Taf. c. 1. 23: 2434. Scherbe eines hohen Topfes mit weißer und schwarzer Bemalung. Schutthügel.

2. 23: 1284. Hellbraune Scherbe mit schwärzlichem Muster. Waggerkt am oberen Ende der senkrechten Bänder ein violetter Streifen. Schutthügel.

Die Ornamentik ist in den meisten Fällen rein geometrisch. Eine Ausnahme macht die Scherbe Taf. IV, 4 mit einem degenerierten Guirlandenmuster, und ebenso Taf. IV, 7 mit einem Bogenmuster. Sehr häufig sind dunkle Metopenmuster auf hellem oder dunklem Grund. Daneben erscheint als wichtig die Schlangenlinie. Seltener sind Gitterwerk (Taf. III, 7), ausgefüllte Rauten (Taf. III, 1) und liegende V-förmige Zeichen (Taf. III, 5). Die Farben sind: weiß, orange- und dunkelrot, violett, braun, schwarz. Die Scherben Taf. III, 5 und Taf. IV, 5 stammen aus dem Ostteil des Schutthügels und gehören damit sicher in die ältere Periode des Lagers, also etwa in die Zeit von 15 bis 50 n. Chr. An Formen sind die halbkugelige Schale und die hohe Flasche und vielleicht ihr ähnliche Töpfe zu unterscheiden. Wir haben es hier zweifellos mit den Endformen der echten bemalten gallischen Ware zu tun. Am längsten hält sich die einfache Bemalung mit roten

Abb. 1.  $\frac{1}{2}$  nat. Größe.

oder weißen Streifen, die wohl bis ins zweite Jahrhundert zu verfolgen ist. Bei einem Vergleich dieser Ware mit Funden anderer Gegenden ist die größte Schwierigkeit die der lokalen Variationen. Und von diesem Standpunkte aus stellt sich sofort die Frage, was für Vorgänger die geometrisch bemalte Keramik von Windisch gehabt haben konnte. Gute Funde sind leider auch in der weiten Umgebung dieses Ortes nicht gerade häufig. In Solothurn wurden ähnliche Stücke auf dem Börsenplatz, leider in unsicherer Lagerung, gefunden (vgl. Jahresber. Schweiz. Ges. für Urgesch. VII, 1914, Abb. 34, S. 102). Die Verzierungen stimmen mit denen von Windisch weitgehend überein: helle und dunkle Streifen, Metopenmuster und Wellenlinie. Ganz anderen Charakter hat ein Gefäßbruchstück von Baden (Kt. Aargau), gefunden mit römischen Stücken beim Sommertheater (Taf. V, 3 und Abb. 1). Das Profil ist nach unten und oben unvollständig und nicht mit Sicherheit zu ergänzen. Die Verzierung besteht in Schachbrett- und Gittermustern und einem Streifen durch eine gewellte Diagonale geteilter und zur Hälfte ausgefüllter Vierecke. Die Farbe des Tongrundes ist lederbraun, die Bemalung ist weiß und graubraun. Die Verschiedenheit dieses Stückes von den Windischer Scherben ist ziemlich groß. Neu ist besonders das flächig ausgefüllte Muster. Sehen wir uns nach Parallelen zu den diagonal wellenförmig halbierten Vierecken um, so ist zuerst an die einfachen Strichvierecke mit ein bis zwei diagonalen Wellenlinien (nur in einer Diagonale) zu erinnern, die an verschiedenen Fundorten auftreten. So in der Siedlung bei der Gasfabrik in Basel: z.B. der Topf mit Halswulst Anz. für schweiz. Altertumskunde 1918, Abb. 4, 12, S. 92 und Taf. IX, 11, 13—15. Bei der bemalten Ware scheint bis jetzt erst ein Stück dieser Art vorhanden zu sein mit schwarzem

Muster auf rotem Grund (Anzeiger 1919, Taf. I, 16). Die zur Hälfte gefüllte Fläche wie in Baden kommt in Basel nicht vor. An ausländischen Analogien sind z. B. Osthofen (Mus. Worms)<sup>1)</sup> und Alzey (Mus. Mainz)<sup>2)</sup> zu nennen, die beide unbemalt sind. Hingegen treffen wir dieses Motiv in fast der gleichen Technik wie in Baden auf einem Gefäß mit Halswulst aus einem Tumulus von Celles bei Neussargues (Cantal)<sup>3)</sup>. Für die Datierung gewinnen wir damit allerdings nicht gerade viel. Eine andere bemalte Scherbe aus Baden (gefunden im sog. Hasel) zeigt auf lederbraunem Tongrund rote und weiße Streifen mit Resten eines geometrischen Musters. An beiden genannten Fundorten in Baden wurden römische Mauern festgestellt, doch sind natürlich bei einer Heilquelle auch ältere Funde zu erwarten. Den Fundumständen kann hier nichts entnommen werden.

Vindonissa liegt an der Grenze des helvetischen Gebietes gegen das Gebiet der Rauriker hin. Im Land der letzteren liegt die bedeutendste Spät-La Tène-Siedlung Mitteleuropas: die Siedlung bei der Gasfabrik in Basel. Noch bedeutender wäre sie allerdings, wenn sie einige scharf datierende Gegenstände enthielte. Heute gehen die Ansichten über die Dauer dieser Siedlung noch ziemlich auseinander. In der Hauptpublikation<sup>4)</sup> ist Major der Ansicht, daß das Dorf von den Einwohnern beim Auszug der Helvetier, Rauriker usw. verlassen wurde. Die Gründe hierfür sind das völlige Fehlen römischer Gegenstände, das Fehlen ganzer Gefäße in den Gruben und die Spärlichkeit der Metallfunde. Dieser Ansicht schließt sich F. Stähelin an<sup>5)</sup>. Zu diesen Gründen ist nun folgendes zu bemerken. Jeder Prähistoriker, der in vorgeschichtlichen Siedlungen gegraben hat, weiß nur zu gut, wie selten ganze Objekte an solchen Fundstellen sind. Das Fehlen ganzer Gefäße und zahlreicher Metallgegenstände hat durchaus nichts besonderes an sich, große Theorien lassen sich darauf nicht aufbauen. Was das Fehlen römischer Gegenstände betrifft, so ist Major der Ansicht, daß in der Siedlung der jüngste Hausrat «bis knapp an die römische Zeit heranreicht, ohne aber irgendwelche Gegenstände römischer Herkunft aufzuweisen». Was ist nun in der Schweiz die römische Zeit? Wann dürfen wir überhaupt die ersten Funde, die von römischen Siedlern stammen, erwarten? Die Annahme, daß nach der Schlacht bei Bibrakte nun in der Schweiz notwendigerweise sofort echt römische Siedlungsfunde auftreten müßten, ist meines Erachtens falsch. Die Erfahrung zeigt, daß solche Stücke fast nur in Verbindung mit römischen Truppen auftreten. Und solche Funde haben wir, soweit ich sehe, in der Schweiz nicht vor frühestens 15 v. Chr. in dem neu festgestellten Kastell aus der Zeit des Drusus in Basel, dessen Silligatafunde überhaupt zu den ältesten nördlich der Alpen gehören. Selbstverständlich ist es nicht ausgeschlossen, daß auch einmal ein älteres Stück vereinzelt gefunden werden könnte, das vielleicht von einem römischen Kolonen oder gar von einer älteren militärischen Operation

<sup>1)</sup> G. Behrens, Denkmäler des Wangionengebietes. Abb. 23, I.

<sup>2)</sup> A.a.O., Abb. 4.

<sup>3)</sup> Anthropologie 1903, S. 403.

<sup>4)</sup> Anzeiger für schweiz. Altertumskunde von 1913 bis 1921, mit Unterbrechungen.

<sup>5)</sup> F. Stähelin, Das älteste Basel. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde XX.

herrühren könnte. Aber dies werden immer Einzelfälle darstellen. Anders steht es mit gewissen durch den Handel bedingten Einfuhrstücken, wozu vor allem die bei der Gasfabrik so häufigen Amphoren gehören, ob sie nun aus dem römischen Südfrankreich oder aus Italien selbst stammen. Sie können nicht mit einem Keramikhandel verglichen werden, wie er später mit Terra sigillata betrieben wurde, da sie nur eine Verpackung darstellen. Die Datierung dieser Amphoren ist natürlich nicht so einfach. Verwandte Formen erscheinen in Italien, durch Angabe der Jahreskonsuln datiert, bis weit in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. In dem 12 v. Chr. beginnenden Lager von Haltern scheint dieser Typus zu fehlen. Der größte Teil des dortigen Amphorenmaterials ist nördlich der Alpen hergestellt. Hingegen sind offenbar seine Endformen oder seine letzten exportierten Stücke erhalten in einer Grube im Basler Drususkastell, die also das Vorhandensein dieser Form bis gegen 10 v. Chr. in der Gegend von Basel voraussetzt. Die Amphoren vermögen uns also keine genaue Datierung des Endtermines der Gasfabriksiedlung zu geben. Sie machen aber eine Dauer der Siedlung bis um 20 v. Chr. wenigstens möglich.

Von den sehr entwickelten Fibeln von der Gasfabrik sagte Schumacher schon 1914<sup>1)</sup>: «Die Fibeln (der Gasfabrik) begegnen auch in Bibrakte wie in Port und Tiefenau und gehören ohne Zweifel der Zeit zwischen Cäsar und Augustus an.» Diese Aussage steht in merkwürdigem Gegensatz zu seiner Stellungnahme in seiner «Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande» I S. 142 zu dieser Frage. Eine nähere Beweisführung fehlt.

Bei einem Schlußtermin von 58 v. Chr. bedenkt man nur zu wenig, wie früh innerhalb der Spät-La Tène-Zeit dieser Ansatz ist und wie kolossal entwickelt anderseits die Fibeln sind. Wie frühe Spät-I,a Tène-Fibeln aussehen, zeigen neuerdings wieder die Gräber von Wallertheim in Rheinhessen<sup>2)</sup>. Bei der Betrachtung der bemalten Ware von der Gasfabrik wird offenbar ohne weiteres angenommen, daß sie sämtlich gleichzeitig ist, d. h. daß sämtliche geometrische und Schnörkelmuster nebeneinander herlaufen. Dies ist doch wohl nicht so selbstverständlich. Eine Antwort auf diese Frage könnte nur eine Behandlung des Fundmaterials nach einzelnen Gruben bringen, wobei besonders auch das Verhältnis der Amphoren zur einheimischen Keramik von Interesse wäre. Einstweilen scheinen die Funde von Windisch anzudeuten, daß in der Spätzeit die geometrische Verzierungsweise die Regel war. Dem gegenüber wäre noch zu untersuchen, ob neben einer einheimischen geometrisch verzierten Ware auch die Möglichkeit eines Importes schöner bemalter Keramik aus dem Äduer-Arverner Gebiet, wie es Schumacher und Major annehmen, bestand. Die Beweise für eine solche Theorie haben sich einerseits auf ein größeres Siedlungs- oder Gräbermaterial zu stützen. Was aber an wirklich gutem Material zwischen Mont Beuvray und Basel vorhanden ist, reicht nicht im mindesten dazu aus,

<sup>1)</sup> Prähist. Zeitschrift 1914, S. 230 ff. K. Schumacher, Gallische und germanische Stämme und Kulturen, S. 240.

<sup>2)</sup> Mainzer Zeitschrift 1929/30, S. 125 ff. P. T. Keßler, Eine neuartige Grabanlage der La Tène-Zeit in Wallertheim, Rheinhessen.

einen so großen kulturellen Unterschied beider Gebiete wahrscheinlich zu machen, daß eine Herstellung des besser bemalten Keramik im Gebiete von Basel unmöglich erschiene. Ein Import aus dem Äduer-Arverner Gebiet nach Basel setzt anderseits voraus, daß in beiden Gebieten Formen und Muster der Gefäße eine weitgehende Übereinstimmung aufweisen. Soviel ich sehe, ist auch dies nicht der Fall. Übrigens macht Major selbst auf diese Unterschiede aufmerksam (Anzeiger 1919, S. 78). Diese Spiral- und Kreismuster, wie sie gerade die schönsten Gefäße der Gasfabrik aufweisen (vgl. Anzeiger 1919, Taf. II und III) haben auf dem Mont Beuvray keine Analogien. Es ist überhaupt nicht einzusehen, daß im Gebiet der Rauriker die Herstellung so guter Ware unmöglich sein sollte. Die Beschaffenheit des Tones paßt sehr gut in den Rahmen der übrigen Basler Keramik. Daß die schönsten Gefäße den besten und feinsten Ton haben, ist in allen prähistorischen Kulturen üblich. Hier müssen auch die germanischen bemalten Gefäße von Starkenburg herangezogen werden, die merkwürdig stark von denen der auf der linken Rheinseite in Rheinhessen wohnenden Wangionen abstechen. Vgl. Schumacher, Festschrift 1930, S. 178 ff. F. Behn, Zur ersten germanischen Besiedlung Starkenburgs, Abb. 2: Flasche von Rüsselsheim und Schale von Klein-Steinheim<sup>1)</sup>. Im Gegensatz zur Wangionenkeramik wird hier eine geschwungene Dekoration mit flächig ausgefüllten Mustern, in der Technik wie bei der Gasfabrik, stilistisch anders, verwendet. Behn läßt die germanische Besiedlung Starkenburgs um die Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts beginnen. In der Frage der Chronologie ist auch das Verhältnis der Gasfabriksiedelung zur Station La Tène von Wichtigkeit. Man nimmt im allgemeinen daß La Tène bis in die Zeit um 100 v. Chr. bestand (Numismatik). Anderseits wird man doch der Gasfabriksiedelung allermindestens eine Dauer von 40 Jahren zubilligen. Damit kämen nun der Endpunkt von La Tène und der Beginn der Gasfabriksiedelung so nahe zusammen, daß man annehmen müßte, daß die La Tène-Kultur um 100 v. Chr. plötzlich einen kolossalen, in der Vorgeschichte einzig dastehenden Sprung gemacht habe.

Eine Hauptfrage ist natürlich, ob die Nachricht Cäsars über den Auszug der Helvetier so buchstäblich genommen werden darf. Die verschiedenen Fragen sind natürlich nicht so ohne weiteres zu lösen. Zunächst erhebt sich die Frage, ob wirklich alle Rauriker ausgezogen sind. Es wäre ja denkbar, daß ein Teil des Volkes zurückblieb. Falls man aber auf die Nachrichten von Cäsar aufbauen will, so sollte man eben auch die übrigen Einzelheiten, die Cäsar über den Auszug der Helvetier, Rauriker usw. überliefert, berücksichtigen. Bekanntlich verbrannten die Helvetier ihre 12 Städte und 400 Dörfer und beredeten die Rauriker, Tulinger, Latobriger und Bojer ein Gleiches zu tun. Wie verhält sich nun dazu die Ausgrabung bei der Gasfabrik? Major schreibt im Anzeiger 1914, S. 2: «Spuren gewaltsamer Zerstörung haben sich einerseits nirgends feststellen lassen ...» und K. Stehlin im Anzeiger 1913, S. 9: «Außerhalb der erkennbaren Feuerstellen wurden nur sehr wenige Brandspuren angetroffen, und keine

---

<sup>1)</sup> Das Gefäß von Rüsselsheim, farbig. Mainz. Zeitschrift 1929/30, Taf. XV.

von solchem Umfange, daß sie sich nicht einfach aus dem Abraum einer Herdstätte erklären ließen.» Im Gebiete der Gasfabrik waren verschiedene Gruben mit einer Kiesschicht überdeckt, die K. Stehlin einem zusammengesunkenen, ehemals mit Holzversteifung neben den Gruben angelegten Kieshaufen zuschreibt. Könnten diese Gruben nicht ebenso zwangsläufig für älter als die übrigen erklärt werden? Bei der Annahme einer, wie ich gezeigt zu haben glaube, nicht unmöglichen Weiterdauer der Siedlung bis in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. wird man die Frage erheben, wie dann die Aufgabe des Dorfes in dieser Zeit zu erklären sei. Man nahm bisher an, daß ein Teil der Rauriker sich nach der Schlacht bei Bibrakte auf dem Basler Münsterhügel angesiedelt habe. Nach

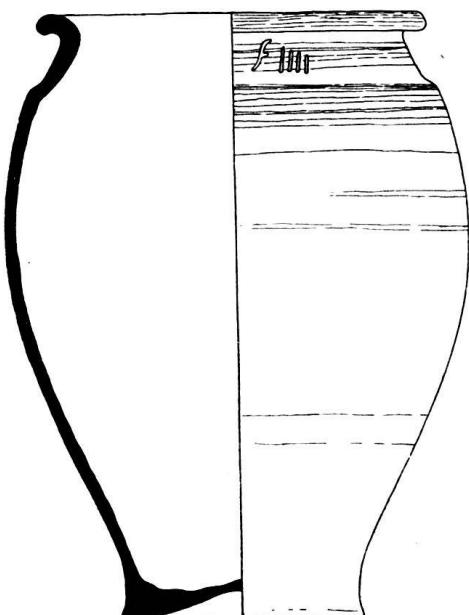


Abb. 2. Basel,  $\frac{1}{4}$ .

den Funden, die wir bis jetzt von dieser Stelle haben, haben wir keine Berechtigung, eine gallische Besiedlung wesentlich vor 20 v. Chr. anzunehmen. Sicher gallische Gruben sind bis jetzt nicht nachzuweisen. Der Inhalt der Gruben im Andlauerhof, die 1921 zutage traten, wurden nicht so gehoben, daß über ihr Alter eine sichere Aussage gemacht werden könnte. Die dort gefundene gallische bemalte Keramik ist nicht ausschlaggebend, da von derselben Stelle auch italische Sigillaten aus der Zeit des Drusus vorhanden sind. Über die Fundverhältnisse der beiden Gruppen zueinander ist leider nichts bekannt. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß nicht ältere rein gallische Gruben noch zutage treten können. Vom Münsterhügel ist ja erst ein minimaler Teil näher bekannt. Nur außerhalb des doch wohl gallischen Halsgrabens wurden größere Flächen anlässlich von Hausbauten untersucht, eben im oben genannten augusteischen Kastellgebiet. Die ältesten Gruben gehören dort in die Zeit von 12 bis 9 v. Chr. und enthielten neben zahlreichen Sigillaten, Krug- und Amphorenresten auch etwas einheimische Ware, unter der uns besonders die bemalte

interessiert. Vorhanden ist ein Randscherbe einer halbkugeligen Schale mit roten und weißen Streifen, ferner eine Halsscherbe einer hellbraunen Flasche mit dunkelbraunen Querstreifen, und schließlich ein rotbraun bemaltes Randstück eines hohen Topfes mit Schulterknick und nach außen gebogenem Rand, ungefähr von der Form des Gefäßes Abb. 2, das aus schwarzem, teilweise geglätteten Ton hergestellt ist und aus der gleichen Grube stammt. Ähnliche Profile haben die Scherben von der Gasfabrik (Anzeiger 1918, Abb. 1, S. 81, Nr. 18—21), die aber wohl älter sind als das von uns abgebildete Stück. Diese wenigen datierten Scherben reichen natürlich nicht aus, um ein weitgehendes Urteil über das Verhältnis des Drususkastells zur Gasfabriksiedlung zu geben. Doch scheint mir heute das Gasfabrikmaterial einen älteren Charakter zu haben. Auch in Basel reicht die bemalte Keramik wie in Windisch noch in die Zeit nach Christi Geburt hinein, sie erscheint nicht allzu selten zusammen mit tiberianisch-klaudischer Sigillata.

In Basel gibt es noch eine dritte Stelle, die etwas bemalte Keramik liefert hat. Sie liegt auf dem rechten Rheinufer, gerade gegenüber der Gasfabrik auf dem Klybeckareal. Diese Siedlung, von der nur ein geringes Fundmaterial vorliegt, muß doch wohl mit der Gasfabriksiedlung in direkte Beziehung gebracht werden. Ihr Entstehen wird am besten mit einem Fährbetrieb in Zusammenhang zu bringen sein. Unter den Funden ist das wichtigste Stück ein Legionsdenar des Marcus Antonius aus dem Jahr 31 v. Chr. (Typ Babylon 113). Spricht nicht auch dieser Umstand für eine Weiterdauer der Gasfabriksiedlung über das Jahr 58 hinaus?

Der Boden des Basler Münsterhügels birgt die Lösung mancher der angedeuteten Fragen. Eine planmäßige Ausgrabung würde zum mindesten Klarheit bringen in die letzten Jahrzehnte des ersten Jahrhunderts v. Chr., da wir mit dem Beginn des Drususkastells einen festen zeitlichen Punkt haben. Bevor solche Grabungen durchgeführt sind, ist es unmöglich, die vielen Fragen endgültig zu lösen.

Die bedeutendsten Funde bemalter La Tène-Keramik außerhalb Basels wurden von Tschumi auf der Engehalbinsel bei Bern gemacht. Ohne einer Gesamtpublikation vorgreifen zu wollen, möchte ich der Vollständigkeit halber einiges dazu bemerken. Sämtliche Muster sind geometrisch und stehen den Windischer Stücken bedeutend näher als denen der Gasfabrik. Auch die Formen sind ganz andere als in Basel. Weiter ist die Verwendung gewisser greller Farben nur am Ende der Spät-La Tène-Zeit denkbar. Die Möglichkeit, daß es sich um ältere Stücke eines besonderen Fabrikationszentrums mit nur geometrischer Verzierung (wie etwa Rheinhessen) handeln könnte, halte ich für ausgeschlossen. Ausschlaggebend sind in dieser Frage die Formen, die bei den Berner Stücken außerordentlich entwickelt sind.

Sonst sind gute Spät-La Tène-Funde in der Schweiz nicht gerade häufig. Sehr merkwürdig sind die beiden Gefäße von Genf, die ausnahmsweise neben den geometrischen Verzierungen Vogelfiguren bringen<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Déchelette, Manuel II, Abb. 682, 7.

Das Landesmuseum besitzt zwei ausgezeichnete Gefäße aus Walliser Gräbern. Das erste (Taf. V, 4) von Fully (Unterwallis), zeigt auf hellbraunem Grund ein weißes Band und ein schwarzes Muster. In den Gräbern, deren einzelne Inventare nicht mehr zu trennen sind, fanden sich außerdem verschiedene massive Armringe mit dem bekannten Walliser Kreisornament, ein Bronzerädchen und ein dunkelvioletter Glasarmring, wie er z. B. auch im Gräberfeld bei der Basler Gasfabrik und in einer drusianischen Grube in Basel vorkommt. Das zweite Gefäß, eine hohe Flasche, hat auf dem rotbraunen Tongrund ein breites weißes Band, auf das in (heute) grauer Farbe eine Reihe großer gegitterter Rauten aufgemalt ist (Taf. V, 5). Diese Rauten sind bei der bemalten Ware aller Gegenden eine ziemlich häufige Erscheinung. Das Gefäß, bei dem an prähistorischen Funden so reichen Conthey gefunden, hat leider keine Beifunde.

Von den 12 Städten und 400 Dörfern, die die Helvetier seinerzeit besaßen, ist bis jetzt außerordentlich wenig Material vorhanden. Das Landesmuseum

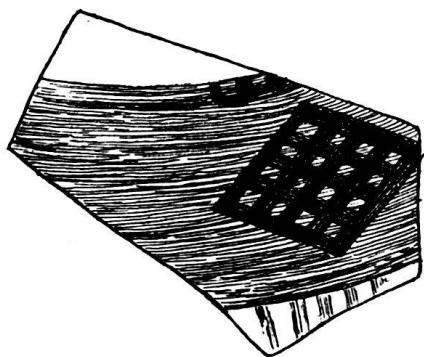


Abb. 3. Avenches (Kt. Waadt), 3/4.

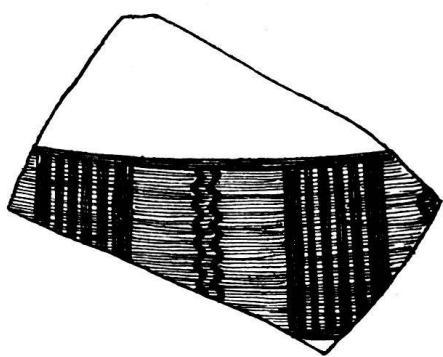


Abb. 4. Arbon (Thurgau), 3/4.

besitzt noch eine bemalte Scherbe von Avenches (Nr. 23297), dem einstigen Hauptort der Helvetier (Abb. 3). Sie zeigt auf weißem Grund einen tiefroten Streifen mit einer einzelstehenden gegitterten Raute. Ein weiterer Scherben (Landesmus. 20265) stammt aus dem sicher auch schon in vorrömischer Zeit besiedelten Arbon (Abb. 4). Die Farben sind weiß und hellrot, das Muster ist dunkelrot. Es scheint also, daß wenigstens die geometrisch bemalte Ware auf dem ganzen schweizerischen Plateau vorkommt. Die Funde der Spät-La Tène-zeit überhaupt sind sehr spärlich. Ein Bild dieser Periode in der Schweiz können wir uns noch nicht machen. Auch das Gräbermaterial ist ja außerordentlich gering. Es ist dies doch eine ganz merkwürdige Angelegenheit, besonders wenn die Zahlen, die Cäsar für die Helvetier und Rauriker angibt — 263000 und 23000 —, stimmen sollten<sup>1)</sup>. Mit dieser Fundmasse können wir heute auf alle Fälle noch nicht feststellen, daß die Schnörkelmuster der Gasfabriksiedlung

<sup>1)</sup> Das einzige richtige Gräberfeld ist das an Beigaben übrigens ziemlich arme Gräberfeld bei der Gasfabrik, an dem, im Gegensatz zu den älteren helvetischen Gräbern, das Fehlen von Waffen und die Beigabe von Gefäßen auffällt.

in der übrigen Schweiz nicht vorhanden seien, wie dies Schumacher, Prähist. Zeitschrift 1914, S. 240, tut.

Weitere bemalte La Tène-Zeitliche Keramik haben wir in der Schweiz im Tessin. Schumacher sagt von ihr (a.a.O.), daß diese Bemalung anders geartet sei als die der übrigen Schweiz. Es ist im allgemeinen anzunehmen, daß im Tessin seit langer Zeit eine sehr konservative Bevölkerung saß. Die Chronologie der Gräberfelder dieses Gebietes ist außerordentlich schwierig, da z. B. Mittel-La Tène-Fibeln, ja Früh-La Tène-Typen bis in die römische Zeit hinein reichen. Neben manchen einheimischen und sich stark an spezifisch oberitalienische Funde anlehnnenden Formen erscheinen nun auch unter Metall und Tonware



Abb. 5. Giubiasco (Kt. Tessin). Grab 223.  
Gefäß  $\frac{1}{3}$ , Rest  $\frac{2}{3}$ .

richtige La Tène-Typen. Gewisse Gefäße erinnern stark an süddeutsch-schweizerische Mittel-La Tène-Formen und schließlich sind auch einige der Spät-La Tène-Zeit zuzuweisende Funde vorhanden. Dazu gehört das Gefäß aus Grab 223 von Giubiasco, ein der Flasche sich nähender Topf mit Schulterknick (Abb. 5). Die Bemalung bestand in breiten, weißen und braunen Bändern; auf die weißen war mit dunkler Farbe ein Metopen- und ein Zickzackmuster aufgesetzt. Die weiße Farbe ist heute fast nur noch an den Stellen, wo das dunkle Muster aufgemalt war, erhalten. Dieses Gefäß ist ohne weiteres der geometrisch bemalten Spät-La Tène-Keramik zuzurechnen, wenn auch einer Spezialgruppe derselben. Die übrigen Beifunde des Grabes 223 sind zwei Fibeln vom Früh-La Tène-Schema und eine vom Mittel-La Tène-Schema, alle aus Bronze, ferner eine große Perle aus blauem Glas mit unregelmäßigen gelben Fadeneinlagen, wie sie in der Spät-La Tène-Zeit nicht selten sind (z. B. Hradischt).

Ein zweites Grab, Nr. 466, von Giubiasco, mit ähnlichen Fibeln, hat als Hauptgefäß ein sog. Vaso a trottola (Abb. 6 rechts oben, Taf. V, 6). Es ist dies

eine speziell oberitalische Form, die mit der sonstigen La Tène-Keramik nichts zu tun hat. Anders die Bemalung. In den Tessiner Gräberfeldern kommt schon früh eine geometrische einfarbige Bemalung vor, in seltenen Fällen in Graphit und rot. Sie ist ganz anders geartet als diejenige auf den beiden abgebildeten Gefäßen und immer auf den einfachen Tongrund aufgesetzt. Unser Gefäß (Taf. V, 6) zeigt ein schwarzes Muster über dem Tongrund und einem aufgemalten weißen Band. An Motiven ist das Metopenmuster und das gegitterte Dreieck verwendet, also geläufige Typen der Spät-La Tène-Keramik. Nach welcher Richtung schließt sich nun diese Ware an? Am nächsten liegt eine direkte Verbindung mit oberitalischen Kelten, obschon auch Beziehungen des Tessin mit



Abb. 6. Giubiasco (Kt. Tessin). Grab 466.

dem Wallis vorhanden sind. Verwandte Stücke kommen auch in dem südlicher liegenden Gräberfeld S. Bernardo bei Ornavasso vor, wo ebenfalls die weiße Farbe auftritt<sup>1)</sup>. Die Datierung ist ziemlich schwierig. Nach von Duhn (Ebert, Reallexikon, S. 293) verschwinden die Vasi a trottola mit dem Aufhören des Gräberfeldes S. Bernardo, dessen letzte Münze ein Denar des M. Volteius um 74 v. Chr. ist, so daß der Schluß des Gräberfeldes rund um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts liegen wird. In Giubiasco erscheint diese Form aber noch zusammen mit römischen Fibeln (z. B. Grab 228 und Grab 379), so daß in der Gegend von Bellinzona offenbar eine etwas längere Lebensdauer der Form anzunehmen wäre.

Überblicken wir kurz noch einmal das Gesagte, so ergibt sich folgendes. Die ältesten bemalten La Tène-Funde lieferte ganz zweifellos die Rauriker-siedlung bei der Gasfabrik in Basel. Absolut datierte Funde enthält sie nicht,

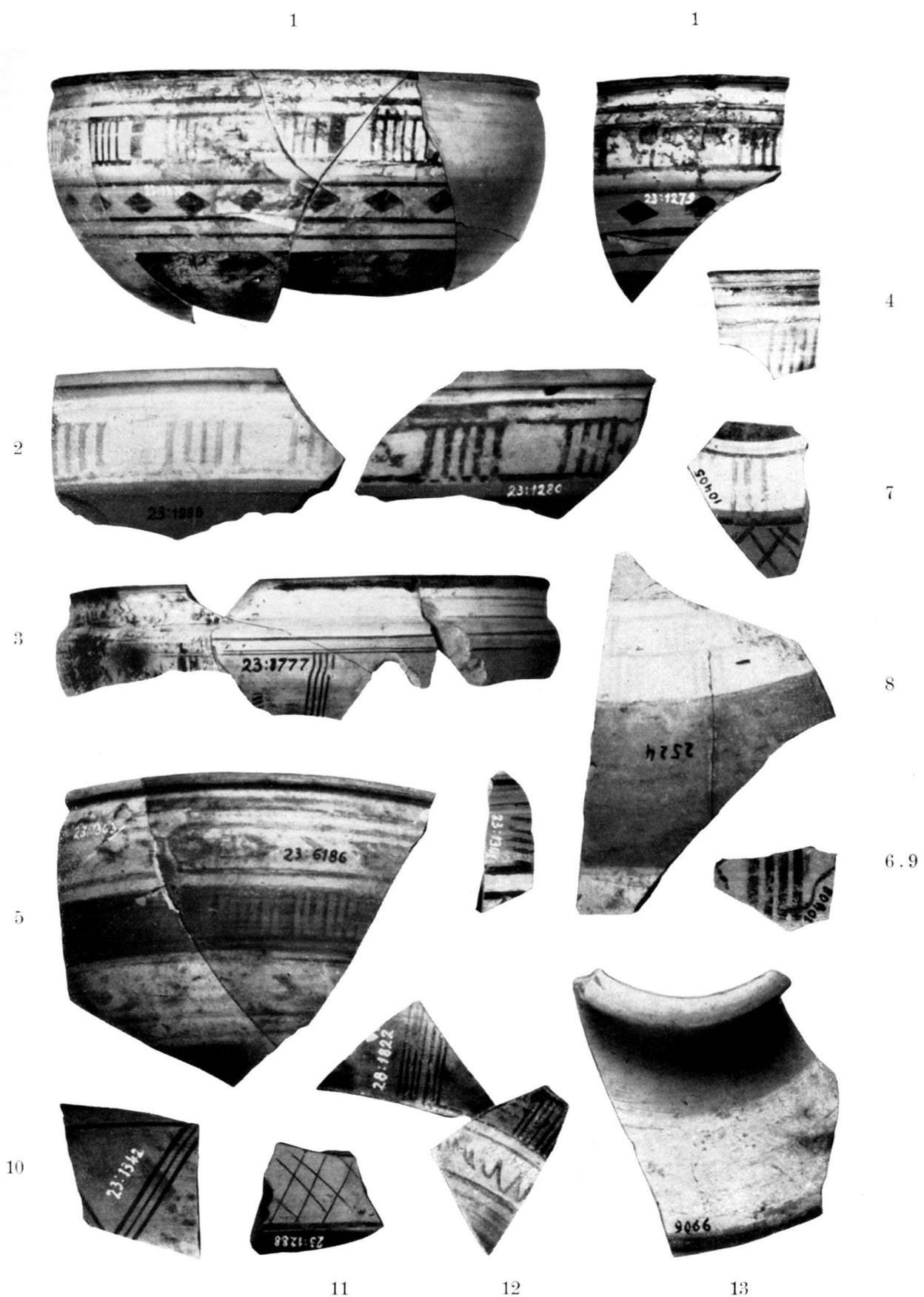
<sup>1)</sup> E. Bianchetti, I sepolcreti di Ornavasso. Atti della società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino, VI 1895.

hingegen machen die Fibeln und gewisse keramische Erscheinungen es wahrscheinlich, daß die Dauer der Siedlung über das Jahr 58 hinausgeht. Die frühesten datierbaren bemalten Scherben sind die aus dem Basler Drususkastell. Leider sind sie noch so wenig zahlreich, daß das Verhältnis zur Gasfabrik noch sehr unklar ist. Gut datierte Funde lieferte weiter der Schutthügel von Vindonissa, wo einige Scherben in die Jahre 15 bis 50 n. Chr. datiert werden können. Hier kommt, im Gegensatz zur Gasfabrik, nur geometrisch verzierte Ware vor. Die mit Schnörkelmustern verzierte Keramik scheint also in dieser Zeit nicht mehr vorzukommen. Übrigens ist auch vom Münsterhügel in Basel bis jetzt keine Scherbe mit geschweiftem Muster vorhanden (dies kann sich allerdings noch ändern). Mit der übrigen bemalten Ware der Schweiz ist chronologisch noch nicht viel anzufangen.

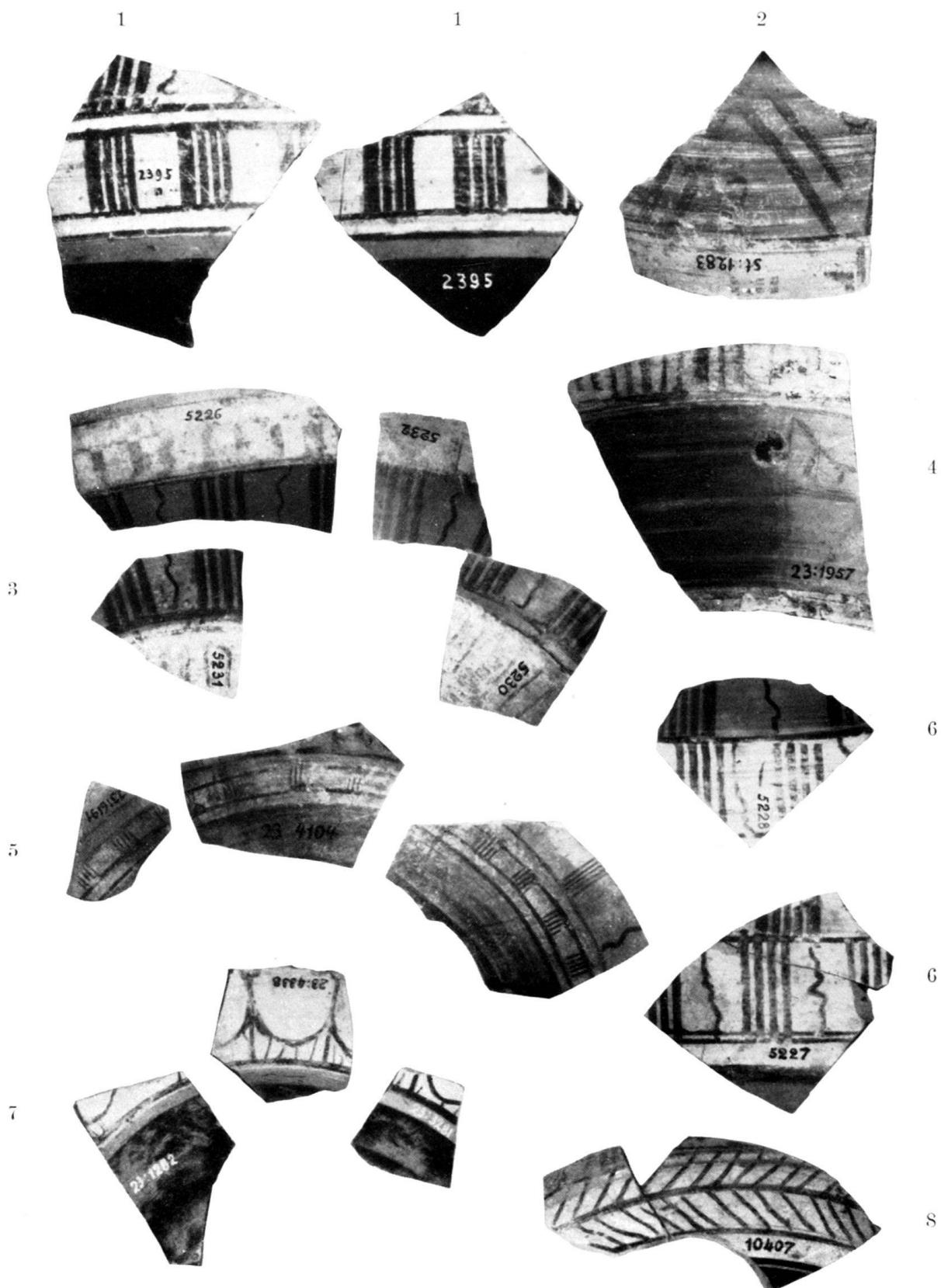
Bei diesem Stand der Forschung ist natürlich auch ein Versuch, verschiedene Stämme herauszuarbeiten, noch völlig aussichtslos. Höchstens im Tessin, wo eben das ganze Gräbermaterial ein völlig anderes ist, können wir innerhalb der Schweiz von einer besonderen Gruppe reden, die geographisch bedingt ist.

---

---



Bemalte gallische Keramik aus Windisch.  $\frac{1}{2}$  nat. Größe.

Bemalte gallische Keramik aus Windisch.  $\frac{1}{2}$  nat. Größe.



Bemalte La Tène-Keramik.

1—2 Windisch,  $\frac{1}{4}$ . 3 Baden,  $\frac{1}{2}$ . 4 Fully (Wallis),  $\frac{1}{4}$ . 5 Conthey (Wallis),  $\frac{1}{4}$ .  
6 Giubiasco (Tessin) Grab 466,  $\frac{1}{2}$ .